Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

32. Jahrgang | 26. September 1926 | Nummer 39

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zl 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Cathay, N. D. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Die Bedeutung und der Wert der Gebetsstunden.

Von Prof. Otto König.

Ist die Gebetsstunde in unseren heutigen modernen Gemeinden überflüssig geworden? Man möchte fast zu diesem Schluß kommen, wenn man wahrnimmt, daß dieselben bei manchen Gemeinden entweder gänzlich abgeschafft worden sind, oder doch nur äußerst spärlich besucht werden. Ueberflüssig? Die Beobachtung lehrt uns vielmehr, daß eine Gemeinde bald überflüssig wird, die ihren Glauben an die Wichtigkeit und den geistigen Wert des gemeinschaftlichen Gebets eingebüßt hat. Die Welt ist heute sehr wunderscheu geworden, weil man so wenig Glauben an erhörliches Gebet sich bewahrt hat. Daß Menschen überhaupt beten dürfen, scheint mir schon ein merkwürdiges Wunder zu sein, — nicht so sehr, daß ihre Gebete erhört werden. Im Hebräerbrief ergeht an alle Gläubigen die Ermahnung, „nicht unseren eigenen oder besonderen Versammlungen den Rücken zu kehren, wie das bei manchen Gewohnheit" wurde. Dieses Mahnwort war damals schon nötig, zumal die Gläubigen in Jerusalem auch an manchen Gottesdiensten im Tempel teilnahmen. (Apg. 2, 46; 3, 1.) Ich wage zu behaupten, daß die besonderen Versammlungen der Gemeinde nicht so sehr die Predigtgottesdienste, sondern die Gebetsversammlungen sind.

Wollen wir uns drei Fragen hier vorlegen: Was bedeutet die Gebetsstunde für den Prediger, für die Teilnehmer, für die Gemeinde?

1. Die Bedeutung für den Prediger. Es ist des Predigers erste und höchste Aufgabe, das Evangelium vom Kreuze Christi der Menschheit als ein Augen- und Ohrenzeuge zu verkündigen. Legt er nicht hierauf seine vollste Kraft und zersplittert sich nach anderen Richtungen hin, dann wird er seines hohen Berufes untreu. Das bedeutet nun Konzentration und fortwährendes Studium des Wortes und helle Augen des Verständnisses für die Menschen, zu denen er redet. Spurgeon sagte einmal, die Kanzel sei „das Thermopylä in unserem Kriegsdienst," denn in letzter Instanz steht oder fällt er bei dieser Arbeit. Wie aber kann ein fruchtbarer Prediger wissen, was die Bedürfnisse seiner Zuhörerschaft sind, um seine Predigt ihr anzupaßen? Hier ist es, wo die Gebetsstunde zu ihrer vollen Bedeutung kommt, denn sie ist nach Henry Ward Beecher „die Stimme der gläubigen Gemeinde." Dafür muß nun der Prediger ein geübtes Ohr haben, auf die hier geäußerten Empfindungen der Beter und die unausgesprochenen Worte zu achten. Die heiligsten Tiefen eines Menschen erschließen sich uns nicht in seiner Konversation mit Menschen, sondern in seinem Verkehr mit seinem Gott. Wir kennen David doch viel besser aus seinen Psalmen als aus den geschichtlichen Aufzeichnungen.

Die Gebetslust zu schaffen und die Gebete herzulocken, ist nun eine himmlische Kunst. Dazu gehört Gnade, Takt, Sympathie von

seiten des Leiters. Dieser muß in gutem körperlichem Zustande sein, um eine geistige Gebetsatmosphäre erzeugen zu können; er soll sich nicht am Nachmittag mit Hausbesuchen abhetzen, um Material zu sammeln, und dann abgespannt und vielleicht gar verstimmt in die Gebetsstunde gehen. Das ist grundfalsch gehandelt. Laß ihn auch bedenken, daß die Besucher selbst von ihrer Tagesarbeit müde und von manchen Sorgen abgestumpft sind. Ein Prediger, der die kleine Gebetsstunde schilt, bringt Hagelwetter mit hinein. Das ist vielmehr eine Gelegenheit, um das Allerbeste dieser kleinen wackeren Beterschar zu bitten. Seine erste und letzte Sorge muß die sein, daß die Teilnehmer einen wirklichen Segen mit sich nehmen. Das kann man meistens immer erreichen, wenn man ein bestimmtes Ziel im Auge hält. Eingrenzung und Eindämmung der Gebetsgegenstände ist erlahmend und zerstreuend. Die Kraft einer Gebetsstunde bekundet sich meist in der Konzentration auf einen Gegenstand. Der Niagara fließt bei Tonawanda im breiten Gewoge wie andere Flüsse dahin; doch je näher er sich nach den Fällen bewegt, verengt sich auch sein Flußbett sehr merklich, und das eben bewirkt die später mächtige und unwiderstehliche Kraft des Wasserfalls.

Erfolgreiche Prediger müssen natürlich mit den Bedürfnissen der ihnen anvertrauten Herde bekannt werden, und dazu sind Hausbesuche seelsorgerischer Natur notwendig. Nicht Wetter, Kornpreise und Neuigkeiten werden da verhandelt, sondern Sorgen, Trauer, Tränen. Aus diesen findet er seine Texte für die kommenden Sonntage, und die verfehlen selten ihren heilsamen Zweck. Ich hörte einst den seligen Dr. Jowet vor einer mächtigen Predigerkonferenz des Staates Connecticut die Frage, wie er seine Predigen mache, so beantworten: „Ich stelle mir eine gewisse Seele, deren Gebet ich belauscht oder die mir ihre Herzenssorgen offenbarte, vor meinen Geist und mache die Predigt direkt für sie, und damit treffe ich gewöhnlich viele andere Seelen in ähnlicher Seelenverfassung." Das ist eine prächtige Methode, dachte ich, und ich habe sie oft mit Erfolg geübt. Wie oft ist schon ein Prediger zur Gebetsstunde gegangen, unschlüssig, worüber er nächsten Sonntag predigen solle, und hier fand er seinen Text und oft mehrere, die bei ihrer Lieferung besonderen Segen brachten, oder, wie ein Schreiber neulich sagte: „the finding quality" in sich bargen.

2. Die Bedeutung für die Teilnehmer. Gemeinschaftliche Vereinigungen erstreben gegenseitigen Nutzen und Inspiration zur Erreichung ihrer Ziele. Prediger, Künstler Aerzte, Lehrer und andere Professionen vereinigen sich, um neue Begeisterung zu schaffen und zu fördern. Dies ist im ausgesprochensten Sinne der Fall auf dem Gebiete der Religion. Maleachi sagte: „Die Gottesfürchtigen trösten sich untereinander." Sie halten und gehören zusammen, denn sie sind geistlich verwandt und eines Sinnes, wie die beiden Jünger Petrus und Johannes auch, die vom Hohen Rat entlassen wurden und „zu den Ihrigen gingen und verkündigten ihnen, was die Hohenpriester zu ihnen gesagt hatten." Sie folgten dem Gesetz der Affinität oder Wahlverwandtschaft, weil sie Kinder desselben Geistes waren. In der Gebetsstunde finden sich die Jesu-verwandten Seelen, und oft genug finden sie sich da auch wieder, wenn sie sich auf Abwege begeben haben. Oft kommt eine schwerbeladene Seele zur Gebetsstunde unter dem Gefühl, daß der Herr sie auserwählt habe für besonders schwere Trübsal, so daß sie mürrisch denkt: „Was wird nun weiter Schweres mich treffen?" Dann hörte sie die Ergüße anderer Seelen im Gebet und Bekenntnisse, die ihr das Wort ins Gedächtnis riefen: „Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten." Trost und neuer Mut durchzieht dann das Herz, und sie geht sicheren Schrittes heim, gestärkt durch die Gemeinschaft des Gebets.

Eine schöne Sitte ist es in England, daß die Glieder ihre eigenen Bibeln zu den Gottesdiensten bringen. Manche Prediger haben diese gute Sitte auch hierzulande mit erfreulichem Erfolg eingeführt. In Gebetsstunden wird der Gebrauch der Bibel manchen Segen stiften, denn Gottes Wort wird sich hier tiefer eingraben, als das gewöhnlich sonst der Fall ist. Neue Wahrheiten entdeckt hier das Auge und neue Geheimnisse werden dem Herzen erschlossen, die unvergeßlich bleiben werden. Hier wird Gottes Wort dem Herzen süß werden wie Honigseim. Innigerer Verkehr mit Gottes Wort wird auch neue Visionen von dem Reiche Gottes bringen, wie das bei den Emausjüngern zutraf; das durch den Fremdling ausgelegte Wort, sein Gebet am Tisch öffnete ihnen

die neue Welt und ließ den himmlischen Sonnenschein in das zweifelnde Herz hineinströmen. Sie standen auf zur selbigen Stunde, vergaßen all ihren vermeintlichen Kummer und ihre Müdigkeit der Reise, eilten zu den Brüdern und „erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brot brach.“ Sollte der Herr nicht ebenso von den Seinen erkannt werden, wenn er uns das geistige Brot in der Versammlung der Heiligen bricht? Carlyle erhielt in seinen hohen Jahren öfter Briefe von Emerson von Boston, den er in früheren Jahren verehren gelernt hatte, die ihm, wie er sagte, „offene Fenster des Himmels seiner Seele“ waren. Wenn es einen Ort gibt, wo sich diese Fenster öffnen, dann ist es da, wo sich der Herr in seiner Lieblichkeit den betenden Gläubigen offenbart. Hier werden Vorurteile gegen andere beseitigt und besseres Kennen untereinander gepflegt werden, denn hier zeigt sich das wahre Herz des Beters vor dem, der Herz und Nieren prüft.

3. Die Bedeutung für die Gemeinde. Die Gebetsversammlung wird die geistige Kraftstation für die Gemeinde bleiben. Der Herr hat dem gemeinsamen Gebet seiner Gläubigen manche wertvolle und bewährte Verheißungen zugesagt. Jemand hat jene verglichen mit dem telegraphischen „Ticker“, den man in den größeren Hotels unserer Handelsstädte im Vorsaale findet. Im Nu überblickt der reisende Geschäftsmann den Stand der Börse und weiß, welche Maßnahmen in seiner Kapitalsanlage zu machen. Solch ein Börsenberichter ist auch die Gebetsstunde, und wenn die Gemeinde das organisierte Christentum zur Gewinnung der Menschheit für Christus ist, dann wird jene der geistige Exerzierplatz und die Montierungskammer für des Herrn Streiter sein. Jeder Prediger wird die Erfahrung gemacht haben, daß die treuen Gebetsstundenbesucher auch die wahrhaft arbeitende und wirksame Kraft seiner Gemeinde bilden. Wie könnte es auch anders sein? Sollte man dann nicht schon früh mit der Gewinnung solcher Gemeindekräfte vorangehen und die neuen Taufkandidaten auf die Wichtigkeit dieser Versammlung aufmerksam machen und sie ernstlich und ungesäumt dazu anhalten? Die wackersten Gemeindearbeiter wurden in ihr erzogen.

Zudem ist die Gebetsstunde auch der geeignetste Ort und die normale Gelegenheit zur Aneignung des Heils für suchende Seelen. Gewißlich kann der Herr auch unter dem gepredigten Worte am Sonntag Seelen bekehren; erweckt werden sicherlich hier viele, aber zum wahren Durchbruch kommen die allermeisten erst unter dem vereinten Gebet der Gläubigen. Doch wo sind heute unsere so segensreichen „verlängerten und Erweckungsversammlungen“ geblieben? Hat man heute nicht fast Angst oder doch Bedenken, solche zu halten? So wurden die meisten von uns bekehrt und blicken mit Sehnsucht auf jene seligen Zeiten und durchgreifenden Erfahrungen. Es war auch – wenigstens bei mir und manchem meiner Freunde – in der Gebetsstunde, wo ich den Ruf zum Predigtamte vernahm, – so eindringlich, so unwiderstehlich, daß ich hätte laut ausrufen können: „Hier bin ich, Herr, sende mich!“ O, daß die betende Gemeinde ihre himmlische Kraft hier entdecken, hier wiederfinden möge wie in vergangenen Zeiten! Wehmütig ruft heute mancher Beter aus mit Hiob 29, 2: „O, daß ich – meine Gemeinde – wäre in den vorigen Monden, in den Tagen, da mich Gott behütete, da seine Leuchte über manchem Haupte schien!“

Arbeit für alle.

„Daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde“ (Eph. 4, 12).

„So stehet also, eure Lenden gegürtet mit Wahrheit, angetan mit dem Harnisch der Gerechtigkeit, die Füße geschuht mit der Bereitschaft zum Evangelium des Friedens“ (Eph. 6, 14. 15). Weizsäcker.

Die Arbeit, von der wir hier reden, ist die der persönlichen Seelengewinnung, des Redens unter vier Augen mit Unbekehrten über ihr Seelenheil. Kannst du das? Manche unserer besten Leute, deren Gebete und Zeugnisse in den Versammlungen immer zum Segen werden, sagen, sie möchten das so gern tun, aber sie können es nicht. Es ist tatsächlich viel leichter, in einer großen Versammlung ein Zeugnis abzulegen, als mit einer einzelnen Person über dieselben Dinge zu reden. Dr. B., seinerzeit einer der berühmtesten Prediger in Philadelphia, zog durch seine geistreichen Predigten immer große Versammlungen an, wenn es aber galt, mit einer einzelnen bekümmerten Seele zu reden, wandte er sich jedesmal hilflos an seinen Gehilfen mit den Worten: „Nimm du das in die Hand, ich kann es nicht.“ Und

doch war unter den fleißigsten und erfolgreichsten persönlichen Arbeitern in den Torrey-Versammlungen, die in Cleveland abgehalten wurden, ein junger Mann, ganz ohne besondere Schulung und Begabung, der selbst erst eine Woche vor Beginn dieser Versammlungen zur Bekehrung gekommen war. Dieses junge Kindlein in Christo konnte es, und jener Doktor der Theologie konnte es nicht!

Wir alle können es. Jeder Prediger kann es, jeder Diakon kann es, und der Gemeindeschreiber, der Schatzmeister und die Mitglieder des beratenden Komitees, der Chorleiter, die Chorsänger, der Organist, der Orgelpumper, der Kirchendiener, der Superintendent der Sonntagsschule, der Präsident des Jugendvereins, jedes beamtete und unbeamtete Glied der Gemeinde und ihrer Vereine, das Jesum im Herzen trägt, kann es und soll es. Das ist Jesu Wille. Jeder Christ ein Seelengewinner!

Ist das neu? Ein Bruder sagte nach einer Versammlung, in der mit besonderem Nachdruck zur persönlichen Arbeit in der Seelenrettung aufgefordert worden war: „Die Arbeit ist für uns nicht neu. Sie ist früher viel getan worden. Wir sind jetzt nur etwas davon abgekommen.“ Davon abgekommen? Ach ja! Und wie leicht man davon abkommt! Beinahe jede Gemeinde kennt eine Zeit, in der viel persönliche Arbeit solcher Art getan wurde. Die meisten Gemeinden sind so entstanden und haben sich dadurch in den Tagen der geringen Dinge am Leben erhalten, bis sie groß geworden sind. Als Oncken auf einer englischen Konferenz einmal gefragt wurde, wie viel Missionare mit ihm im deutschen Werk tätig seien, gab er prompt die Gesamtgliederzahl an. Man erklärte ihm, er habe die Frage offenbar mißverstanden, man wolle jetzt nicht die Gliederstärke seiner Mitverbundenen, sondern die Zahl der mit ihm tätigen Missionare wissen. Oncken wiederholte seine vorige Antwort mit dem Bescheid: „Bei uns ist jedes Glied ein Missionar.“ So wars einmal.

So muß es heute sein. Wir haben heute in vielen Stücken unberechenbare Vorzüge vor unseren Vätern. Wir haben herrliche Kirchen, tüchtige Chöre, schöne Orgeln, gute Prediger, eine reichhaltige und gediegene Literatur, blühende Vereine und eine treffliche Organisation. Alle diese und viele andere Dinge, die genannt werden könnten, sind an sich gut und sollten uns zum größeren Segen setzen, als wir ohne sie werden könnten. Wenn aber diese Dinge das persönliche Wirken an einzelnen Seelen verdrängt haben und ersetzen sollen, sind sie samt und sonders ein Unsegen. Lieber in die Armut und Bedrängnis der vorigen Tage zurück, keine Versammlungshäuser, keine Prediger, keinen obrigkeitlichen Schutz, lieber eine geweihte Schar persönlicher Arbeiter, als die schönste Kirche, den beredtsten Prediger, den geschultesten Chor und das Wohlwollen der Nachbarschaft, aber keine persönliche Arbeit in der Seelenrettung. Doch, Gott sei Dank, das ist nicht die Wahl, vor der wir stehen. Wir dürfen vielmehr mit all den Vorzügen und Vorteilen der Gegenwart die Zeugenkraft der alten Tage verbinden. Der alte Gott lebt noch und will heute durch seine Kinder wirken, gerade wie Er es zu Onckens Zeiten getan hat. Davon abgekommen? Dann helfe uns Gott, darauf zurückzukommen. Es ist Gottes Methode, zu der Er sich von jeher bekannt hat und zu der Er sich heute bekennen will. Oeffnet die Augen, meine Teuren, und seht, ob Er es nicht beständig tut. Wie viele von denen, die heute zur Bekehrung kommen, kommen anders als durch die persönliche Arbeit irgend eines Jüngers oder einer Jüngerin Jesu dazu?

Bald nach meinem Eintritt ins Predigtamt kam eine junge Schwester zu mir und sagte: „Ich möchte gern auch etwas für Jesum tun, weiß aber nicht, was. Kannst du mir sagen, was ich für Ihn tun könnte?“ Ich war verdutzt, besonders da die Frage von ihr kam: Was sollte ich ihr sagen? Singen konnte sie nicht, so war sie nicht im Chor unterzubringen; als Lehrerin in der Sonntagsschule wäre sie kaum eine besondere Kraft gewesen; auch der Jugendverein schien mir für ihre Dienste kein Feld bieten zu wollen. Ich ging im Geiste die bekannte Liste der sogenannten Gemeindearbeit durch, ohne für sie einen Platz zu finden. Welche Gelegenheit ich da hatte und versäumte. Heute wüßte ich Arbeit für jeden, auch den unbegabtesten. Wenn am Pfingsttage einer von den Dreitausend zu Petrus gekommen wäre und hätte ihn gefragt: „Lieber Bruder Petrus, ich möchte gern etwas für Jesum tun, weiß aber nicht was, willst du mir sagen, was ich für Ihn tun könnte? Petrus hätte solchen Jünger sicherlich mit großen Augen angesehen und geantwortet: „Wenn du es wirklich nicht weißt, will ich dirs sagen: Gehe in dein Haus

und zu den Deinen und verkündige ihnen, wie große Wohltat dir der Herr getan und sich deiner erbarmet" (Mark. 5, 19). Das ist Arbeit für uns alle. H. v. Berge.

Umgekehrte Windmühlen.

Wenn die Mühlen mahlen sollen, so müssen sie mit ihrer Vorderseite dem Wind entgegengestellt, ihre Segel an den Ruten müssen aufgezogen, und das Werk muß gestellt werden. Hat der Müller das getan, so wird alsbald der Wind die Segel ergreifen, die Flügel drehen und das ganze Werk in Bewegung setzen. Eine Mühle aber, die mit dem Rücken gegen den Wind steht, oder die abgestellt ist, kann nicht mahlen, auch wenn der Wind aufs beste weht. So muß auch der Christ dem Hauch des Heiligen Geistes sich zuwenden, seine Ohren und andern Sinne auftun und die Hindernisse, die das Werk seines Herzens und geistlichen Lebens aufhalten, entfernen. Nur dann kann und wird der Heilige Geist sein Werk in ihm treiben. Viele aber, die sich Christen nennen, wenden dem Heiland den Rücken, machen ihre Ohren und Herzen nicht auf, um das Evangelium in sich aufzunehmen, wollen auch die Hemmkette, ihre Lieblingssünde, nicht losmachen. Darum steht das von Gott in ihnen erbaute Werk still. Sie mögen wohl in weltlicher Beziehung sehr geschäftig sein, aber sie arbeiten und mahlen nicht für das Reich Gottes.

Der sichere Weg zu Gott.

In dem Monatsblatt Bethel, Blicke aus Gottes Haus in Gottes Welt (9), schreibt Missionsinspektor lic. Trittelvitz in Bethel:

Im Sommer 1923 war ich eines Tages in den Schnellzug gestiegen, der von Philadelphia nach New York fährt. Der Eisenbahnwagen füllte sich, nur neben mir war noch ein leerer Platz. Da trat kurz vor der Abfahrt ein junger Mann herein, schaute sich suchend um und setzte sich neben mich. Mein erster Blick sagte mir, daß es ein Jude war. Er trug einen kurzen, roten Schnurrbart und hatte kluge, dunkle Augen. Der Zug setzte sich in Bewegung. Mein Nebenmann vertiefte sich in ein Buch, aber nur für wenige Minuten. Dann warf er prüfende Blicke auf mich, klappte schließlich das Buch zusammen und fing ein Gespräch mit mir an. Ich sagte ihm sehr bald, daß ich ein deutscher evangelischer Pastor sei. Das schreckte ihn nicht ab von mir, im Gegenteil, er kam jetzt erst recht mit dem heraus, was sein Herz bewegte. Er nannte sich selbst einen Agnostiker, d. h. einen Menschen, der nicht weiß, daß es einen Gott gibt. Nicht Atheist, kein Gottesleugner wollte er sein. Es war doch immerhin möglich, daß ein Gott lebt. Ja, er hielt Gott nicht nur für möglich, er suchte nach Ihm. Gegenwärtig bemühte er sich, durch den Okkultismus einen Weg zu Gott zu finden. Aber er gab ehrlich zu, daß der Weg bisher vergeblich gewesen sei und fragte mich, ob ich einen sicheren Weg zu Gott kenne.

Fröhlich antwortete ich: „Ja, ich kenne einen sicheren Weg zu Gott." Nun entspann sich ein Gespräch, das mir im Gedächtnis geblieben ist. Ich hatte sofort erkannt, daß ich es mit einem scharfen Geist zutun hatte. Darum war ich vorsichtig in meinen Behauptungen. „Können wir durch unser Denken Gott erreichen?" so fragte er mich. „Gott sei Dank, nein!" war meine Antwort. Der junge Jude stutzte. Er selber zwar war schon verzweifelt, mit seinem Verstand Gott zu finden. Aber daß ich den Verstand nicht für den sicheren Weg hielt, um zu Gott zu gelangen, wunderte ihn doch. Ich erklärte ihm: „Was ich mit meinem Verstande erreichen kann, das ist kleiner als ich. Ein Gott, den ich verstandesgemäß bemeistern könnte, wäre kein Gott. Nein, Gott ist viel zu hoch. Er geht weit über unser Denken hinaus. Wir können Gott nicht beweisen, wir können freilich noch weniger beweisen, daß es keinen Gott gibt. Atheismus ist Torheit, aber Gott berechnen zu wollen, ist auch Torheit."

„Ist denn vielleicht unser Gefühl der Weg zu Gott?" fragte mein junger Nachbar eifrig. Ich antwortete ihm: „Gewiß habe ich auch Gefühle Es gibt Stunden im menschlichen Leben, wo man etwas fühlt von Gottes Nähe. Aber auf meine Gefühle möchte ich mich nicht verlassen. — Wie oft werden unsere Gefühle enttäuscht. Jetzt fühlen wir Gott und dann wieder fühlen wir Ihn nicht. Der Boden des Gefühls ist viel zu unsicher, als daß wir die Gewißheit Gottes darauf bauen könnten."

„Wie kann es denn überhaupt einen Weg zu Gott geben?" fragte der junge Mann weiter. „Es gibt einen Weg," war meine Antwort,

„einen ganz sicheren Weg,“ und ich wies ihn hin auf das Wort des Herrn Jesu: „So jemand will den Willen Gottes tun, der wird inne werden“ und fügte hinzu: „Wer den Willen Gottes tut, der wird Gottes gewiß.“ Natürlich hatte er sofort den Einwand: „Wie kann ich den Willen Gottes tun, wenn ich doch nicht weiß, ob es einen Gott gibt?“ „Doch,“ rief ich da, „den Willen Gottes kennen Sie, auch wenn Sie gar nicht wissen, ob es einen Gott gibt.“ Das schien ihm widersinnig zu sein. Aber ich sagte: „Gesetzt, es gäbe einen Gott, dann wäre sicherlich Sein Wille, daß wir Liebe üben und Barmherzigkeit tun sollen.“ Das leuchtete ihm ein. „Ja,“ sagte er, „ein Gewissen habe ich auch, ich darf nicht ohne weiteres alles tun, wozu ich getrieben werde.“ Es bedurfte nicht vieler Auseinandersetzungen. Er stimmte mir zu: „Wenn es einen Gott gibt, dann ist es sicher Sein Wille, daß wir Liebe üben und Barmherzigkeit tun sollen,“ und er nahm es gern an, als ich ihm versicherte, ein Mensch, der sich aufrichtig bemüht, Liebe zu üben und Barmherzigkeit zu tun, wird Gottes gewiß werden, denn Gott wird sich ihm offenbaren und wird ihn überzeugen, daß Er lebt. Der praktische Weg, das ist der sicherste Weg zum Ziel.

Damit hatten wir New York erreicht. Ich verabschiedete mich von meinem Mitreisenden und langte nach meinem Koffer. Der Koffer war sehr schwer. Plötzlich griff mein jüdischer Freund zu, nahm meinen Koffer und trug ihn mir nicht nur bis auf den Bahnsteig, sondern ein weites Ende bis zu der Stelle, wo die Untergrundbahn hält. Er wollte offenbar den Weg gehen, den ich ihm gezeigt hatte. Ich bin ihm niemals wieder begegnet.

Es gibt einen sicheren Weg zur inneren Gewißheit über Gott und seine Gnade. Wir haben immer wieder um diese Gewißheit zu ringen, auch wenn wir nicht Agnostiker, sondern Christen sind. Ueber jeden Christen kommt die Anfechtung Wenn unser Glaube angefochten wird, dann nützt uns unser Verstand nichts, so scharf er auch sein mag, dann versagt unser Gefühl, so warm es auch ist. Wenn Gottes Antlitz sich uns verbirgt, wenn Jesu Gestalt uns entschwindet, dann gilt die Regel: Tue den Willen Gottes, auch wenn du durchs Dunkel gehst. Was Gott will, daran zweifelt niemand von uns. Mit überwaltigender Deutlichkeit ist es in jedes Menschenherz geschrieben, daß der Wille Gottes Liebe ist. Unter den vielen Besuchern, die durch Bethel kommen, ist mancher, der Gott nicht kennt oder Ihn nicht ernst nimmt. Aber es ist niemand dazwischen, der unserer Liebesarbeit nicht im tiefsten Grunde zustimmt. **Darum ist Liebesarbeit Glaubenspredigt.** Der Dienst der christlichen Barmherzigkeit ist der beste Beweis für die Wahrheit der christlichen Anschauung.

Darum ist auch Unbarmherzigkeit von Christen das größte Aergernis. Wer da sagt: Ich kenne Gott und hält Seine Gebote nicht, der ist ein Lügner. Wer da sagt, er sei im Licht und hasset seinen Bruder, der ist noch in der Finsternis. **Christliche Lieblosigkeit ist die beste Predigt des Unglaubens.**

Durch Liebe zum Glauben, durch Lieblosigkeit zum Unglauben. Ob nicht dadurch mancher, der im Glauben stand, zum Zweifler wurde, weil er es an der Liebe fehlen ließ?

Gottes Wege.

Dr. Martin Luther sagte einmal: „Die Wege Gottes sind wie ein hebräisch Buch, das man nur von hinten lesen kann.“ Im Hebräischen schreibt man nämlich nicht wie in unsern abendländischen Sprachen von der Linken zur Rechten, sondern von der Rechten zur Linken, und wer die hebräische Bibel liest, der muß von hinten nach vorn lesen. Was meint nun aber Luther, wenn er sagt, die Wege Gottes seien auch so ein Buch, das man nur von hinten lesen könne? Er meint, wer Gottes Wege verstehen will, der muß das Ende abwarten. Erst am Ende werden seine Führungen klar; erst vom Ziel aus kann man seine Wege überschauen. Wer nicht ganz irre werden will am Regiment Gottes und am Lauf der Welt, der muß zum voraus das Ende mit in Rechnung nehmen, muß sich im Glauben halten an das, was Gottes Wort sagt von den letzten Dingen, von Tod und Ewigkeit, von Himmel und Hölle, von Weltende und Weltgericht. Dorther erst fällt das rechte Licht in diesen verworrenen Weltlauf hinein.

Schiebe nicht auf!

In einem am Bodensee gelegenen Dorf sagte im Jahr 1890 die Gattin des Direktors R. zu ihrem Mann: „Ich muß heute abend noch zum

Gemeinderat Schopp; ich habe den ganz bestimmten Auftrag vom Herrn bekommen, mit ihm über sein Seelenheil zu reden." Der Mann antwortete: „Das kannst du morgen auch noch. Es ist jetzt ½9 Uhr; du weißt nicht einmal, wo er wohnt." Da sie sich unter keinen Umständen zurückhalten ließ, willigte der Mann schließlich ein. Draußen war es finster, aber die Blitze erleuchteten je und dann den Weg. Auf einmal öffnet sich eine Haustür, und eine Frau tritt mit einem Licht heraus „Wissen Sie, wo der Gemeinderat Schopp wohnt?" fragt Frau R. „Der wohnt hier, ich bin seine Frau," erhielt sie zur Antwort. „Bitte, treten Sie ein!" Der Mann lag krank zu Bett, aber für Gottes Wort schien er nicht zugänglich zu sein. Zuletzt fragt Frau R.: „Darf ich noch mit Ihnen beten?" Er antwortete: „Meinetwegen." Inbrünstig fleht sie den Herrn an, den Mann doch nicht in seinen Sünden sterben zu lassen und sich seiner zu erbarmen. Nun war das Eis gebrochen. Das Verlangen nach dem Sünderheiland war erwacht. Mit herzlichem Dank für den Besuch und der Bitte, ihn zu wiederholen, reichte der Kranke die Hand zum Abschied. In der Nacht starb er plötzlich und unerwartet. Wie dankbar war nun Frau R., den Auftrag Gottes nicht aufgeschoben zu haben!

Baptistische Märtyrer.

Anfang der Täuferverfolgung.

Dr. Cramp schreibt in der „Geschichte der Baptisten", Seite 198 ff: Zwingli, der treffliche schweizerische Reformator, war einmal nahe daran, Baptist zu werden. Aber er widerstand den Gründen, die zugunsten unserer Grundsätze sprechen, und ward ein heftiger Gegner. Die Züricher Regierung schloß sich seiner Politik an. Zwingli geriet wegen den Baptisten in ziemliche Unruhe; denn sie verteidigten nicht allein die Taufe der Gläubigen, sondern beharrten mit allem Ernst darauf, daß nur wahre Christen taugliche Gemeindeglieder sein könnten. Die natürliche Folgerung hieraus ging dahin: Da geistliche Gesellschaften nicht von fleischlichen Menschen könnten geleitet und regiert werden, so müsse die Verbindung zwischen der christlichen Gemeinde und dem Staate aufgelöst werden, und jeder Teil müsse seine eignen Angelegenheiten verwalten, der Staat das Zeitliche, die christliche Gemeinde das Geistliche.

Das ging dem Züricher Reformator zu weit. Er wies den Gedanken einer geistlichen Gemeinde zurück, denn er betrachtete denselben als ganz und gar unausführbar. Er konnte sich von der Vorstellung nicht frei machen, daß weltliche Macht und Gesetzeskraft notwendig sei zur Befestigung des Glaubens. Darum schloß er, die Auffassung der Baptisten müsse als Widerstand gegen die Obrigkeit betrachtet und die Träger der Lehre müßten vom weltlichen Arm unterworfen werden. Armer Mann! Er fiel als ein Opfer seiner eignen Grundsätze. Er wurde erschlagen auf dem Schlachtfelde bei Kappel, als er im Auftrage des Rats als Feldprediger und Bannerträger des reformierten Heeres gegen die Päpstlichen mit zu Felde zog, am 11. Oktober 1531.

Es war um das Jahr 1523, als die Baptisten in der Schweiz erschienen. Ihre Zahl vermehrte sich rasch. Die Berufung auf die Heilige Schrift zur Unterstützung ihrer Denkweise wurde durch ihren vorwurfsfreien Lebenswandel noch eindringlicher hervorgehoben. Sogar Bullinger, der sehr stark von Vorurteilen gegen sie eingenommen war, mußte dies zugestehen. „Sie zeigen," sagte er, ein geistliches Leben; sie haben einen vorzüglichen Charakter, gehen nicht mit falschen Worten um, sind streng und ernst, sprechen edel und mit Nachdruck, so daß sie dadurch bei einfältigen frommen Leuten Bewunderung, Achtung und Ansehen erlangen. Denn die Leute sagen: „Mögen andere von den Täufern sagen, was sie wollen, so sehen wir dagegen an ihnen nichts anderes, als was ehrbar und gut ist, und hören von ihnen nur, daß man nicht schwören, niemand unrecht tun soll, daß jedermann soll gottselig und heilig leben und tun, was recht ist; wir sehen nichts Böses an ihnen."

Die obrigkeitlichen Behörden erließen eine Verordnung, in welcher sie die Taufe der Gläubigen verboten, die Taufe der Kinder vorschrieben und die Ungehorsamen mit strenger Ahndung bedrohten. Und das geschah auch. Etliche wurden eingekerkert, etliche verbannt. Dennoch blieben sie ihrem Glauben treu. Darauf ward im folgenden Jahre (1526) eine neue Verordnung erlassen, in welcher befohlen ward, so jemand andere Erwachsene taufte oder sich selber taufen ließe — Wiedertaufe

nannte man dies — der sollte „ohne Gnade und Barmherzigkeit ersäuft werden". Zwingli ich muß es zu meinem Bedauern bekennen — billigte dieses neue Verfahren.

Es blieb auch keine leere Drohung. Felix Mantz wurde im Jahre 1527 zu Zürich ertränkt. Jakob Falk und Heine Reymann wurden im folgenden Jahre ebenfalls ertränkt, diese drei waren Prediger. Aennchen von Fryburg wurde im Jahre 1529 dort ertränkt und ihre Leiche nachher verbrannt. Viele andere, deren Namen nicht aufgezeichnet sind, mußten leiden.

Zu Basel verhängte man keine Todesstrafen, wiewohl sich Baptisten in großer Zahl daselbst befanden; jedoch stäupte man sie, warf sie in den Kerker oder verbannte sie, in der Hoffnung, sie durch Leiden mürbe und müde zu machen. Damals wohnte der große Erasmus in jener Stadt. Er gab den Duldern ein ehrenvolles Zeugnis. „Die Wiedertäufer," sagte er, haben nirgend die Erlaubnis erlangt, die Kirchen benutzen zu dürfen, wiewohl sie überall in großer Zahl vorhanden sind. Man darf sie vor allem ihres untadeligen Wandels halben empfehlen, doch werden sie von den übrigen Sekten (damit meinte er die Anhänger Luthers, Zwinglis und Calvins) ebenso wie von den Rechtgläubigen (d. h. den Katholiken) unterdrückt."

Das waren nach dem Urteil eines Gegners die Menschen, welche sowohl die Protestanten als die Päpstlichen auszurotten suchten. Es ist allein schon anerkennenswert, daß sie trotz der schmählichen Behandlung, die sie von allen Seiten erfahren mußten, in ihrem Charakter über jeden Tadel der scharfsichtigen Beobachter erhaben blieben.

Ich habe den Felix Mantz erwähnt. Er war gebürtig aus Zürich und hatte eine treffliche Erziehung erhalten. Schon früh den Grundsätzen der Reformation zugetan, ward er ein vertrauter Freund Zwinglis und anderer schweizerischer Reformatoren. Aber im Jahr 1522 fing er an der Schriftmäßigkeit der Kindertaufe und der Gemeindeeinrichtung, die damals in Zürich bestand, Zweifel zu hegen, und ward infolgedessen eingesperrt. Später predigte er auf offenem Felde und in Wäldern; das Volk strömte scharenweise zu ihm hinaus, seinen Worten zu lauschen, und er taufte diejenigen, die ihr Glaubensbekenntnis ablegten. Dafür verklagten ihn die Züricher Behörden als einen Aufwiegler, und gegen Ende des Jahres 1526 ward er ergriffen und im Turme des „Wellenberges" eingekerkert. Am 5. Januar 1527 ward er ertränkt.

„Als er aus dem Wellenberg auf den Fischmarkt geführt wurde," sagt Bullinger, „und zwischen den Verkaufsbänken hindurch zum Boot geleitet ward, pries er Gott, daß er um seiner Wahrheit willen den Tod erleiden müsse. Denn die Wiedertaufe sei die rechte Taufe und gründet sich auf Gottes Wort, und Christus habe zuvor verkündigt, seine Jünger müßten viel leiden um der Wahrheit willen. Dergleichen Reden äußerte er viele und verteidigte sich gegen den ihn begleitenden Seelsorger. Unterwegs kamen seine Mutter und seine Brüder zu ihm und ermahnten ihn standhaft zu bleiben; und er beharrte in seiner Torheit bis ans Ende. Als er auf das Flechtwerk gebunden ward und vom Henkersknecht sollte in den Fluß geworfen werden, sang er mit lauter Stimme: „In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum." (In deine Hände, o Herr, befehle ich meinen Geist.) Hiermit ward er vom Henker ins Wasser gezogen und ertränkt."

Uns drohen heute nicht solche Schrecken, darum sollte kein Leser dieses Blattes seine Bekehrung aufschieben in Buße und Glauben sich Gott noch heute übergeben und ein rechter Bekenner Christi werden.

Die 24. Nördliche Konferenz deutscher Baptisten in Canada

versammelte sich mit der Gemeinde Freudental vom 6. bis 11. Juli 1926. Freudental mit seiner schmucken Kirche ist eine blühende Ansiedlung in der sonnigen Provinz Alberta, und wurde vor ca 30 Jahren von Geschwistern, die aus Altfreudental, Südrußland, einwanderten, gegründet. Die Gemeinde zählt 113 Mitglieder und ist die Banner-Missionsgemeinde unserer Konferenz. Sie brachte im letzten Konferenzjahr für Missionszwecke 1343 Dollars auf. Unser Reiseprediger, Br. A. Kujath, hat der Gemeinde eine Reihe von Jahren treu gedient, bis er vor einem Jahr von dem jetzigen Prediger, Br. J. Koschel abgelöst wurde.

Mit Freuden eilten die Delegaten und Besucher aus den Provinzen Manitoba, Saskatchewan und Alberta nach Freudental und füllten das Konferenzzelt, das mit seinen rauhen Bretterbän-

ken 500 – 600 Person Platz gewährte. Und Freuden seltener Art durften wir auch da genießen! Der geistliche Tisch war reichlich gedeckt. Den Reigen eröffnete Br. G. Ittermann mit einer Eröffnungspredigt über „Die Sehnsucht nach Gott" auf Grund von 2. Chron. 30, 1. Der Ortsprediger begrüßte die Konferenzgäste und der letztjährige Vorsitzende, Br. A. Kujath, über dessen Genesung von schwerer Krankheit wir uns herzlich freuten, erwiederte darauf.

In Br. J. Lübeck, Winnipeg, erhielt die Konferenz einen neuen Vorsitzenden, der mit fester Hand die Leitung ergriff. Ihm zur Seite stand der uns vom Herrn wiedergeschenkte teure Br. F. A. Bloedow als zweiter Vorsitzender.

Die kräftigen Botschaften von unserm allgemeinen Missionssekretär, Br. Wm. Kuhn, D. D. über „Göttlichen Gemeindezuwachs" nach Apostelg. 2: 47; von unserm Redakteur, Br. G. Fetzer über „Geistesfülle"; von unserm Prof. G. A. Schneider über „die Bedeutung des Predigers für unsere Zeit," von Br. S. A. Fuxa über den „Glaubenskampf der Gotteskinder" nach Hebr. 12: 1, 2, haben unsere Herzen in Bewegung gesetzt und tiefen Eindruck gemacht. An lehrreichen Gegenständen wurden behandelt: „Wie erziehen wir alle unsere Gemeindeglieder zum freudigen Geben für Gottes Reichssache" von J. Lübeck; „Die Aufgabe der Gemeinde, ihre Sonntagsschule leistungsfähig zu gestalten" von Br. F. W. Benke; Die weltumfassende Aufgabe einer christl. Gemeinde" von Br. J. C. Schweitzer; „Das Reich Gottes" von Br. A. J. Milner. In den Morgengebetsstunden, die recht erquickend waren, diente uns unser alte Veteran, Br. F. A. Müller und die jungen Streiter von der Prophetenschule, C. Gieser, W. Jaster und A. Husmann.

Besonders feierlich war der Samstagabend. In der großen Versammlung wurden die drei jungen Brüder, Albert Stelter, geboren in Canada; Heinrich Schatz, geboren in Rußland, und Johann Schweitzer, geboren in Oesterreich, die unser Seminar in Rochester absolviert, feierlich zum Predigtamt ordiniert. Als die drei Brüder unter Handauflegung der anwesenden Prediger auf der breiten Plattform knieten und Br. G. Fetzer das ergreifende Ordinationsgebet sprach, da schien sich der Himmel über uns zu öffnen und wir empfanden die Gegenwart des auferstandenen Christus.

Und der folgende Sonntag war auch recht [h]errlich! Nach der Missionspredigt von Br. O. Ratschkowsky auf Grund von 2. Kor. 9, 6, legte die Konferenz ein Missionsopfer in Bar und Unterschriften von 5078 Dollars auf des Herr Altar. Davon 1500 in Bar. Das war der Anfang des Jubiläumsopfer von 25,000 Dollars, das bis zur nächstjährigen 25. Jubiläumskonferenz, die in der Gemeinde Winnipeg tagen soll, gesammelt werden soll. Möge der Herr es gelingen lassen!

Sehr viel zur Erhebung der Herzen haben mit ihren Liedern der Chor, der bewirt. Gemeinde, das Studentenquartett, das bis von Rochester 3000 engl. Meilen per Auto gekommen war, sowie das Damenquartett von Edmonton und der Prediger-Studentenchor, unter der tapferen Leitung von Student Assaph Husmann beigetragen. Auch an Posaunen- und Streichmusik fehlte es nicht. Man konnte es sehen und hören: Gottes Volk ist ein frohes und jubilierendes Volk!

Auch für unsere leiblichen Bedürfnisse hatten die Geschwister von Freudental reichlich gesorgt. In ihren angenehmen Wohnungen und an den reichgedeckten Tischen, im Erdgeschoß der Kirche, haben wir uns wohl gefühlt und viel geleistet. Bald waren die schönen, sonnigen Tage der brüderlichen Gemeinschaft vorüber und es hieß Abschied nehmen. Br. A. Krämer-Edmonton hielt die Schlußpredigt in deutscher und Br. John Toyne-Camrose in englischer Sprache.

Die Nördliche Konferenz zählt 38 Gemeinden, 3141 Mitglieder, 51 Sonntagsschulen, 2612 Sonntagsschüler und 206 Lehrer und Beamte. Im letzten Konferenzjahr wurden 159 Seelen getauft und eine neue Gemeinde in Regina, Hauptstadt der Provinz Saskatschewan, gegründet. Auch eine Kirche geht daselbst der Vollendung entgegen. Für Lokal- und Auswärtige Zwecke wurden 41,157,82 zusammengesteuert.

Gegenwärtig nimmt die Einwanderungshilfe unser Interesse stark in Anspruch. Die Brüder F. A. Bloedow und E. P. Wahl in Verbindung mit Br. Wm. Kuhn, unserm allgemeinen Missionssekretär, leiten diese wichtige Angelegenheit in unserm Konferenzgebiet. Wir freuen uns über die neuen Kräfte, die uns durch die Einwanderungshilfe zugeführt werden sollen, und hoffen, sie werden uns und wir ihnen zum Segen sein. Unterzeichneter durfte bereits 5 Geschwister aus der Gemeinde Nowo-Rudnia in seine Gemeinde aufnehmen. Möge Gottes Segen und Wohlgefallen auf der Nördlichen Konferenz und auf allen unsern Konferenzen ruhen!

John Schmidt, Nokomis, Sask., Canada.

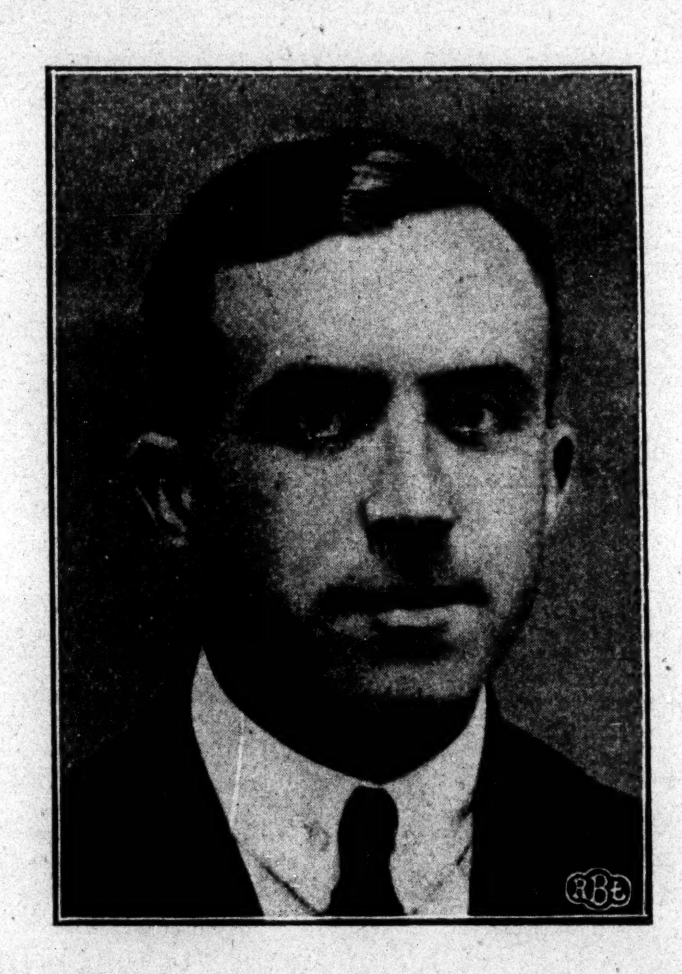
Gemeindebericht.

Thorn. Ein denkwürdiger Tag war der 25. Juli für unsere Gemeinde. Wir durften das 25jährige Jubiläum als Gemeinde feiern, Bruder R. Kretsch als unseren Prediger einführen und für Br. A. Fenske eine Abschiedsfeier veranstalten, welcher uns über ein Jahr lang in der predigerlosen Zeit regelmäßig gedient hat. Von allen Stationen zogen die zerstreuten Geschwister fröhlich herbei, ebenso erschienen liebe Gäste von manchen Nachbargemeinden. Unser große Saal – schön geschmückt mit frischem Grün – füllte sich fast ganz wie in alter Zeit mit frohbewegten Zuhörern. Besondere Freude erweckte die stattliche Gästeschar aus Lodz.

Die Morgenandacht von Pred. Br. Truderung geleitet, war wie Tau vor dem sonnigen Tag. „Die große Gnade Gottes" war ein Thema, recht für den Tag geeignet, ein Blick auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Gemeinde. O, möchte Gottes Gnade nicht vergeblich an uns sein!

Von Br. Fenske geführt und von dem Gem- Vorstand begleitet zog der neue Prediger, Br. Kretsch, in die Kapelle ein. Prediger Br. O. Lenz, Lodz und Eichhorst, Briesen führten in der Vormittagspredigt die Versammlung weiter auf die Höhe der Festfreude. Ersterer sprach besonders zu dem jungen Boten Gottes, wie er sich nach 2. Tim 2, 15 befleißigen sollte, Gott zu erzeugen einen unsträflichen Arbeiter. Wirkliche und vielseitige Arbeit muß geleistet werden. Tief und gut pflügen wie ein Landarbeiter, Stein auf Stein aufbauen wie ein Bauarbeiter, geduldig meißeln wie ein Bildhauer, schön und sorgfältig malen wie ein Maler, damit der gute Same auf gutes Land falle, die Gemeinde Jesu auferbaut werde, in den Gläubigen Christus eine Gestalt gewinne und allen sein Bild so vor die Seele gemalt werde, daß sie nur Jesum allein sehen und lieben möchten. Nur bei viel Beugung und Gebet kann hier Erfolg erblühen. Br. Eichhorst richtete herzliche Worte an die Gemeinde und ermahnte, nicht etwa auf die Jugend des neuen Predigers zu sehen, sondern ihn als eine Gabe Gottes zu betrachten, dann wird sich das rechte Verhältnis von selbst einstellen. Die Feier des Herrenmahles beschloß den gesegneten Vormittag.

Am Nachmittag hielt Br. Kretsch in dem noch mehr gefüllten Gotteshause die Antrittspredigt über den Tempelbau nach Nehemia Kap 4. Mit klarem Blick hat er seine Aufgabe gezeichnet, daß zunächst viel hinderlicher Schutt zu beseitigen gilt, neues Baumaterial herangeschafft und manche Lücke geschlossen werden muß, wenn die Stadt Gottes wieder ein Sammelpunkt für Gottes Volk und ein geistliches Heim für jeden Gottespilger sein soll.



R Kretsch, Prediger der Gemeinde Thorn.

Möchte Gott ihm selbst reiche Gnade und willige, mutige Mitarbeiter schenken, dieses Werk in Thorn zu tun.

Mit dem Liede: „Bis hierher hat der Herr geholfen" leitete der Gesangchor das eigentliche Fest ein, welches Br. Eichhorst leitete. Dem dreifachen Charakter entsprach das Festprogramm. Br. Sylla gab zuerst einen geschichtlichen Ueberblick über Entstehung und Entwickelung der Gemeinde. Danach bestand auf dem Gemeindegebiet schon im Jahre 1884 eine Baptistengemeinde in Schwarzbruch, welche sich von der Gem. Książki – Hohenkirch abzweigte. Diese löste sich jedoch bald auf und die Stationen schlossen sich alle der Gem. Inowrocław an. In Tho n selbst wurde zuerst Sonntagsschulmission getrieben. Später war der Jüng-

lingsverein eine starke Stütze des Werkes. Der Herr tat immer mehr Seelen hinzu bis schließlich am 5. April 1901 mit Zustimmung der Gemeinde Inowrocław die Gemeinde Thorn mit 153 Gliedern von Br. Hellmuth Liebig gegründet wurde. Mit dem Werk in Thorn sind die Namen der Prediger Br. Kromm, H. Liebig und Curant verbunden. Nacheinander dienten der Gemeinde als Prediger die Brüder E. Burbulla, J. Faltin, Krampen, P. Hinze, Aug. Wesser, A. Knoff u. A. Fenske. Zwischendurch leiteten die Gemeinde als Aelteste die Br. Deuter, G. Thober u. A. Sylla. Die Gliederzahl war zeitweise bis weit über 300 gestiegen. Im Jahre 1913 wurde die jetzige Kapelle käuflich erworben.

Dem neuen Prediger wurden hierauf von der Sonntagsschule, der Gemeinde, den Stationen, den anwesenden Predigern, den Vertretern der Nachbargemeinden und der Vereinigung Begrüßungen nnd Segenswünsche in so reicher Fülle dargebracht, daß nicht alle mehr zu Worte kommen konnten.

Schließlich wurde noch besonders der treuen Arbeit des Br. A. Fenske liebevoll gedacht und nebst guten Wünschen auch ein prächtiger Blumenstraus eingehändigt, als schönes Sinnbild der Wertschätzung, welche er sich in der Gemeinde erworben.

Zu dem segensreichen Verlauf des Festes hat im großen Maße der Männergesangverein aus Lodz I. beigetragen, der weder Mühe noch Kosten gescheut und uns mit seinem frischfröhlichen Gesang erquickt hat. Das war eine brüderliche Liebestat! Habt Dank ihr Brüder. Gott vergelt's und segne eure Mission! Dank auch allen, die uns besucht, gedient oder unser gedacht haben.

Wir aber beten, daß Er, der da ist das Haupt seiner Gemeinde, möge sein Werk mit und durch seinen Prediger segnen und seine große Gnade auch in den nächsten Jahren mit uns sein lassen.
A. S.

Rożyszcze. Sonnabend den 3. Juli konnten wir am Schlusse der Gemeindestunde still und ungehindert vor unseren Mitgliedern 9 neu aufgenommene Seelen in den Tod Jesu taufen. Die Taufe geschah im Kapellentaufbassin, und zwar absichtlich am Wochentage, um nicht gestört zu werden. Am folgenden Tage fand die feierliche Einsegnung sowie die Feier des hl. Mahles unter vielen fremden Zeugenaugen statt. Alle Personen waren aus der lutherischen Kirche. Sechs ältere Personen und drei von der erwachsenen Jugend, darunter ein Bruder Draheim mit seinem Hause, der wie Krispus, ein Oberster der Schule gewesen war, und die Gottesdienste in der genannten Schule zu leiten pflegte.

Unser inniger Wunsch ist, öfter solche Segenstage erleben zu dürfen, und bitten den Herrn, damit Er noch viele der Obersten zum seligmachenden Glauben bringe, und noch viel mehr von dem Volk, das nichts vom Gesetz weiß.
W. Tuczek.

Wochenrundschau.

In China wütet die Cholera weiter und fordert täglich zahlreiche Opfer. In der letzten Woche wurden 3400 Erkrankungen festgestellt, von denen fast die Hälfte tötlich verliefen. Neuere Nachrichten besagen, daß täglich 1000 Personen erkranken. Die große Sterblichkeit wird durch die enorme Hitze sehr gefördert. Die Temperatur hat bereits die Höhe von 44 Grad Celsius erreicht. Merkwürdig ist, daß Ausländer von der Erkrankung nur selten betroffen werden.

Aus Konstantinopel meldet der Draht, daß im Hafen von Mytilene der französische Dampfer „Lotus" mit einem türkischen Frachtdampfer zusammenstieß, der gänzlich entzweigeschnitten wurde und sofort sank. 7 Mann der Besatzung ertranken, während die andern gerettet werden konnten. Bei der Ankunft der „Lotus" in Konstantinopel gaben die Behörden die Ermächtigung zur Abfahrt des Dampfers, behielten jedoch einen der Offiziere zurück. Die Besitzer des untergegangenen Dampfers verlangen 120,000 türkische Pfund Schadenersatz.

Die Arbeitstage der Länder. Wieviel Arbeits- und wieviel Feiertage sich die verschiedenen Länder gestatten, stellt eine Mitteilung zusammen, nach welcher hinsichtlich der Arbeitstage Nordamerika mit 307 Tagen obenan steht; ebenso wenige Feiertage kennen die Holländer, hierauf kommt Preußen mit 305 Werktagen. Dänemark, Norwegen und die Schweiz haben 303, Sachsen und Frankreich 302, Bayern und Belgien lassen es bei der runden Zahl von 300 Arbeitstagen bewenden. Oesterreich hat noch

5 Feiertage mehr, Spanien arbeitet jährlich 290, das industrielle England merkwürdiger Weise nur 278 Tage, während Rußland sein Arbeitspensum in 265 und Italien gar in 198 Tagen erledigt.

Der Ministerpräsident von Irak wurde auf dem Wege zum Amte von einem Angestellten der Zollverwaltung überfallen. Der Attentäter brachte dem Premierminister mit einem Rasiermesser verschiedene Schnittwunden an der Wange, der Stirn und an einem Arme bei. Der Täter wurde verhaftet. Der Minister, der in ein Krankenhaus überführt wurde, befindet sich auf dem Wege der Besserung.

In Sofia besteht die Eigenart, daß zwei Mal im Jahre, nämlich am 6. Mai und am 8. November, Dienstbotenmarkt gehalten wird, auf dem sich die jungen Mädchen auf ein halbes Jahr vermieten. Vielfach sieht man ein dutzend Frauen, eine oder zwei Bauersfrauen, die Mütter der angebotenen Dienstmädchen, denn die Mädchen selbst dürfen nicht verhandeln, die Mutter ist hier die Hauptperson. Sie lobt und empfiehlt ins Unendliche. Die bulgarischen Mädchen stellen wenig Anforderungen. Sie schlafen, in eine Decke gewickelt, auf dem Fußboden in der Küche. Ihre Sachen versuchen sie in einem sonst unbenutzten Winkel unterzubringen. Pro Tag erhalten sie ein Kilo Brot, ein Stückchen Käse und etwas warmes Essen; hiermit sind sie zufrieden. Außer dem sehr geringen Lohn erhalten sie noch Schuhe und Kleidung.

In Mexiko findet ein schon längere Zeit andauernder Kampf zwischen der Regierung und dem Katholizismus statt, der an manchen Orten sogar zu blutigen Zusammenstößen geführt hat. In der Stadt Zatuago fielen allein in einem Kampfe zwischen den Soldaten und den Katholiken 50 Personen. In Acombana verübte die Menge an 2 Regierungsingenieuren Lynchjustiz. Die Körper der Ermordeten wurden in Stücke gerissen.

New York wurde von einem furchtbaren Orkan heimgesucht. In über 100 Gebäude schlug der Blitz ein. In die Untergrundbahn drang Wasser ein, weshalb in den verkehrenden Zügen unter dem Publikum eine Panik ausbrach.

Aus Japan berichtet „Times", daß während der Feier des Hejirimachifestes eine Brücke eingestürzt ist, wobei 120 Personen in den Fluß fielen, von denen die Hälfte umkam. Das Schicksal der übrigen ist unbekannt.

Albanien ist wieder das Gebiet eines großen Aufstandes geworden, der den Stutz der augenblicklichen Regierung Ahmed Zogus zum Ziele hat. Eine große Menge albanischer Flüchtlinge ist bereits in Jugoslavien eingetroffen.

Auf der Insel Sachalin haben die Sowjetbehörden beschlossen die Sonntagsfeier zu kassieren und den Wochenfeiertag von Sonntag auf Dienstag zu übertragen.

Das Protokoll

unserer letzten Vereinigungskonferenz in Kondrajetz ist bereits gedruckt und an die Prediger der Gemeinden versandt worden. Sollten die gesandten Exemplare einem und dem andern nicht ausreichen, so können noch welche nachbestellt werden, so lange der Vorrat reicht. Jedes Mitglied unserer Gemeinden sollte sich dafür interessieren, was in unserer Vereinigung vorgeht.

Der Preis eines Exemplares ist 1 Złoty.

Alle Bestellungen sind zu richten an
A. Knoff, Łódź, Wegnera 1.

Hast Du

Deinen Beitrag für den „Hausfreund" schon für das dritte Vierteljahr entrichtet? wenn nicht, dann tue es noch heute, denn die Kasse wartet auf Deinen Beitrag und kann ihren Verpflichtungen zur Erhaltung des Blattes nicht nachkommen. Sollte Dir gar beim Nachsinnen über die Antwort einfallen, daß Du auch noch für die früheren Vierteljahre schuldig bist, so eile ohne Verzögern, alles Rückständige zu entrichten, ehe es noch größer wird und Dir erschwert, Deine Schuld abzutragen. Je länger Du wartest, desto schwerer wird es Dir und desto mehr schadest Du dem ganzen Werke, welches für Dich doch wahrlich kein Ruhm wäre.

In der angenehmen Hoffnung, Du nimmst diese notgedrungene und wohlgemeinte Erinnerung nicht übel, grüßt Dich herzlich und wünscht Dir Gottes reichsten Segen

Der Schriftleiter.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. „Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z. o. p